

## **Predigt 24. Sonntag A 2020**

Das Internet vergisst nichts Wir wissen, dass Google über jeden uns, der ein Smartphone benutzt, jede Stunde etwa 40-90 Daten sammelt. Da kommt ganz schön was zusammen.

Google weiß fast alles und vergisst nichts. Fast wie Gott Vater. Nur dass der barmherziger ist und ab und an die Einträge löscht. So erzählt es jedenfalls das Gleichnis. Dem Diener wird eine unvorstellbar große Menge an Einträgen vergeben und gelöscht. 10.000 Talente. Herodes Archelaus, der König von Juda, hatte ein Jahreseinkommen von 600 Talenten. 10.000 Talente, also eine unvorstellbar große Menge Geld. Das kann kein Mensch zu Lebzeiten zurückzahlen. Ohne Schuldenerlass durch seinen Herrn hätte der Diener keine Chance mehr gehabt.

Ganz im Gegenteil dann der Diener selbst. Er kann und will nicht vergeben. Eine im Vergleich zu dem, was ihm selbst geschenkt wurde, klitzekleine Summe, will er nicht vergeben. Ja, er schaut seinen Schuldner noch nicht einmal an.

Ganz klar die Aussage Jesu: Dir, Mensch, wurde so viel vergeben, vergebe du nun auch. Dir wurde schon so viel Wohlwollen entgegengebracht, so viel verziehen, sei nun auch Du wohlwollend. Und zwar beständig. Permanent. Immer.

Ich habe gehört, dass das im diplomatischen Dienst so gehandhabt wird: Oft hinwegsehen über Unhöflichkeiten oder Fettnäpfchen. Nicht zu empfindlich sein.

Was wäre, wenn jede kleine Reiberei im Miteinander, in der Familie, am Arbeitsplatz oder im Straßenverkehr Anlass zum Beleidigtsein böte und Zwietracht säte? Wir hätten überall Krieg.

Ich hab mal von einem Bischof gehört, der sich in St. Georgen furchtbar aufgeregt hat, weil er nicht entsprechend geehrt wurde. Die Studenten waren peinlich berührt. Aber ich muss nicht mit dem Finger auf andere zeigen. Auch ich habe meine Empfindlichkeiten.

Durch ein Lächeln, einen Gruß, den wir erwidern, auch eine kleine Aufmerksamkeit oder dadurch dass ich nicht nachtragend bin kann ich dafür sorgen, dass der verlorene Frieden zurückkehrt oder sich ein Zerwürfnis glättet.

Jedenfalls dürfen wir nicht zulassen, dass uns der Stolz oder eine übertriebene Empfindlichkeit bei jeder Lappalie die Freude vergällen, jede Freude, die unser Leben ganz natürlich tragen muss.

Und natürlich. Was ich kann, eine Haltung einzuüben, die beständig wohlwollend und mit Verständnis auf erlittenes Unrecht antwortet. Gnade vor Recht und nicht mehr Recht vor Gnade. Und zwar nicht von oben herab, sondern aus der Haltung dessen, der wie der erste Diener selbst auf dem Boden kniet und um Vergebung bittet, weil er es nötig hat.

Bei Gott, da setzen wir das selbstverständlich voraus, dass der alles nicht so genau nimmt. Ist ja Gott. Haben wir so gelernt. Gott ist großzügig und wird schon beide Augen zudrücken. Wird natürlich alles vergeben. Kann Gott gegenüber ganz schön arrogant wirken. So selbstverständlich einen Anspruch auf Vergebung anzumelden. So selbstverständlich finde ich es nicht. Ich darf Dankbarkeit einüben. Und natürlich: Nicht nur Wohlwollen von den anderen erwarten und verlangen. Sondern selber schenken.

Ich weiß nicht, ob sich jetzt bei Ihnen die Faust ballt in der Hosen- oder Jackentasche. Wir wissen, wie schwer das ist. Auch wenn das zu vergebende im Vergleich zu dem, was mir selbst vergeben wurde, gering ist. Es mag sein, dass das gering ist. Es mögen in den Augen anderer Lappalien sein, die mir wehtun. Aber für mich kann es groß sein. Eine Sache, die in den Augen der anderen, eher eine Kleinigkeit ist, kann für mich sehr groß sein. Kann mir aufstoßen im Leben nicht sieben Mal, sondern sieben und siebenzig Mal.

Und wie ist es bei den richtig großen Sachen? Oft sind es die Demütigungen aus der Kindheit. Oder der Jugend. Oder Mobbing am Arbeitsplatz oder in Kirche, schmerzhafteste Dinge, die mir immer wieder in Erinnerung steigen. Und die ich nicht vergeben kann.

Und wie ist das denn bei den Missbrauchsoffern der Kirche? Ganz schlimm finde ich, wenn diesen gesagt wird (so geschehen in einer Predigt in Münster), sie hätten wie Jesus den Tätern zu vergeben. Manches kann ich nicht vergeben!

Mir hilft ein Blick auf das Kreuz. Jesus ist ja sehr viel Böses, wirklich Böses widerfahren, seelisch wie körperlich. Die Soldaten und die Schergen haben ihn mit sadistischer Freude gequält. Jesus sagt zu keinem Soldaten: Ich vergebe Dir. Vielleicht kann er das nicht. Vergeben. Noch nicht. Oder vielleicht auch nie. Aber er betet: Vater, vergib Du ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.

Jesus bittet Gott, zu vergeben. Weil er selbst es nicht kann.

Das können wir: Gott bitten. Amen.